

Zeitschrift:	Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber:	Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band:	64 (1993)
Heft:	12
Artikel:	Tagung des Projekts "Lebenssituation geistig Behindter in psychiatrischen Kliniken", 23./24. September in Bern : tragfähige Lebensräume
Autor:	Johner, Eva
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-811531

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tragfähige Lebensräume

1988 auf Anstoss von Eltern geistig Behinderter ins Leben gerufen, hat das Projekt «Lebenssituation geistig Behinderter in psychiatrischen Kliniken» viel zur Verbesserung der schwierigen Lage in den Kliniken beigetragen. Nach 5 Jahren Projektarbeit zog sich der Hauptträger des Projekts, die Schweizerische Heilpädagogische Gesellschaft, zurück. Erfreulicherweise konnten drei neue Träger gefunden werden – die Schweizerische Vereinigung Pro Infirmis, die Schweizerische Vereinigung der Elternvereine für geistig Behinderete und der Schweizerische Verband von Werken für Behinderete –, die die Weiterführung des Projekts ab 1994 unter dem Titel «Lebensräume für erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung und besonders schwierigem Verhalten» nun unterstützen. Ebenso sollen nun auch in den französisch- und italienischsprachigen Gebieten der Schweiz Versuche und Projekte initiiert und gefördert werden. Die Umbenennung des Projekts weist auch darauf hin, dass eine wirkliche Lösung des Projekts nicht in den Kliniken allein erfolgen kann.

Umfragen im Jahr 1993 ergaben, dass heute 46 % weniger geistig Behinderete in psychiatrischen Kliniken leben als 1990. Heute müssen tragfähige Lebensräume ausserhalb gesucht werden: die Bereitstellung eines flächendeckenden regionalen Angebots an Plätzen in sonderpädagogischen Institutionen gewinnt immer mehr an Bedeutung.

An der Berner Tagung wurde der IST-Zustand skizziert. Heute, so *Jakob Egli*, der Leiter des Projektes, ist der systematische Ansatz gefragt: der Patient ist nicht mehr einzeln zu betrachtendes Objekt, sondern muss in einem Person-Umfeldbezug gesehen werden. Wichtig ist deshalb, auch bei notwendiger Abgrenzung der Bereiche Psychiatrie und Behindertenpädagogik, die verstärkte Zusammenarbeit der Fachleute aus beiden Bereichen. Was behinderte Menschen brauchen, sind kleine, durchmischte, im sozialen Umfeld integrierte Einheiten. Eine solche Plazierung ist nur extrem dezentral und regionalisiert vorstellbar; Träger solcher Werke müssten sich, an den Bedürfnissen dieser Menschen orientiert, in Verbundsystemen zusammenschliessen. Auch *Prof. Hans-Dieter Brenner*, Chefarzt der Psychiatrischen Universitätsklinik Waldau (PUK Bern), plädiert für ein – teilweise schon verwirklichtes – integriertes Versorgungssystem. In der Klinik selber sieht er eine spezielle Station für Akutbehandlung und Krisenintervention. Ein regionales Wohngruppenverbundsystem, mit Fachleuten aus den Gebieten der Heilpädagogik, der Pflege und der Sozialarbeit, würde die umfassende Betreuung der Betroffenen in der Region übernehmen. Auch eine Wohngruppe auf dem Klinikgelände – als Möglichkeit des «Krisenwohnens» – wäre in das Verbundsystem einzubeziehen. Die Schaffung von solchen Lebensräumen wäre ein möglicher Weg der Normalisierung und der Integration von geistig Behindernten in der Gesellschaft.

Eva Johner

Laut nachgedacht:

Quo vadis Altersbetreuung?

Von Heimverwalter Dumeni Capeder, Luzern

In den Heimen war es meistens noch so, dass die Hausordnung das Heimgeschehen bestimmte: Wecken am Morgen, aufstehen, sich waschen oder gewaschen werden, sich ankleiden oder angezogen werden, frühstücken, therapieren oder therapiert werden, mittagessen, Siesta, spazieren, Besuche empfangen, nachtessen, zubettgehen oder gegangen werden, schlafen. Zugegeben, obige Aufzählung ist sehr vereinfacht, doch die Richtung stimmte. Der Herdentrieb war offensichtlich, alles und alle hatten sich danach auszurichten, sich damit einzurichten, und viele merkten es nicht einmal mehr, dass sie so abgerichtet wurden. Leitung und Personal bestimmten, die Bewohner akkommodierten sich – meistens. Soweit die Vergangenheit im Heim – Die Vergangenheit . . . ?

Heute kommen neue Formen der Altersbetreuung auf. Schlagworte machen sich breit: «Offene Altershilfe», «Spitex», «Koordinierte Pflegegruppen», «Wohngemeinschaften» u.a.m. Da entsteht also um das Heim herum eine Para-Heim-Struktur, die zu-

weilen als Alternative zum traditionellen Heim angeboten wird. «Möglichst weg vom Heim» ist dann auch die Parole; «Möglichst lange nicht ins Heim» deren abgeschwächte Form.

Was ich davon halte?

Recht haben sie, die Para-Heim-Adepten. Die Abschiebung ins Heim ist oft leider kein Gruselmärchen. Da erstaunt es nicht, dass sich Leute dagegen wehren, nach Alternativen zu suchen. «Wenn's daheim nicht mehr geht oder nicht mehr gehen will, bleibt das Heim die einzige Möglichkeit.» Oft ist das der beste Weg, öfters der zweitbeste, vielfach aber auch der schlechteste.

«Länger in seinen eigenen vier Wänden bleiben können dank Spitex» ist mehr als ein Schlagwort geworden, es wurde zur Wirklichkeit. Ob es die beste, zweitbeste oder gar die schlechteste Möglichkeit ist? Ich hoffe, es werde davor von Fall zu Fall gründlich abgeklärt.